Ausfahrt in die Innerschweiz

Autor(en): **Schoop, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **127 (1990)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-585779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ausfahrt in die Innerschweiz

10. Juni 1990

Der rund sechshundert Mitglieder zählende Historische Verein des Kantons Thurgau hatte für seine diesjährige Ausfahrt einen kalten Regensonntag erwischt; die Möglichkeit einer Verschiebung bestand nicht. Trotzdem kehrten die siebzig Teilnehmer mit einer Fülle von Eindrücken, mit neuem oder aufgefrischtem historischen Wissen und voll befriedigt am Abend nach Hause zurück. Dr. Albin Hasenfratz hatte dem Vorstand einen Ausflug in die Innerschweiz vorgeschlagen, ihn mit Umsicht vorbereitet und am 10. Juni, unterstützt von Alexander Werder, auch durchgeführt.

Die Fahrt über den Albis-Pass ist immer wieder reizvoll, selbst wenn die fernen Berge mit Wolken verhangen sind. In Stans, in diesem gut siebentausend Einwohner zählenden Hauptort Nidwaldens, mussten zunächst Gottesdienst und eine Tauffeier abgewartet werden, ehe die Pfarrkirche St. Peter besichtigt werden durfte. Das hervorragende Bauwerk auf einem Sporn beim breiten Dorfplatz dominiert die Siedlung, ein helles, dreischiffiges Gotteshaus, das weniger die Frömmigkeit der «Kilchherren» bezeugt als ihren Stolz, ihr Selbstbewusstsein, das sie sich als Landvögte, unter anderem auch im Thurgau, und in den Fremden Diensten erworben hatten. Die Pfarrkiche Stans ist an einem mächtigen quadratischen Glockenturm vom Ende des 12. Jahrhunders gebaut worden, diesem «bedeutendsten romanischen Bauwerk der Urschweiz», wie der Kunstführer weiss. Dass auch dieser siebengeschossige, oben mit zwei viergliedrigen Arkaden geschmückte steinerne Turm im 19. Jahrhundert einmal hätte geschleift werden sollen, überraschte die Frauenfelder nicht, wo auch ihr Schloss in dieser Gefahr stand. Die Mutterkirche der ganzen Talschaft ist wohl die älteste des Landes: der erste, geostete Bau datiert aus dem 8. Jahrhundert. Entsprechend den wachsenden Bedürfnissen wurde er verschiedene Male gegen Westen erweitert. Der heutige, überaus repräsentative Bau stammt aus der Zeit, da die Bauern in der Alten Eidgenossenschaft während des Dreissigjährigen Krieges für ihre Produkte, vor allem für ihr Vieh, hohe Preise erzielten, aus den Jahren 1641 bis 1647. Der Baumeister hiess Jakob Berger und stammte aus Sursee, wo er kurz zuvor die Stadtkirche St. Georg beendet hatte. In Stans stattete er die neue, geräumige Kirche, die im frühbarocken Stil mit Elementen der

Spätrenaissance gehalten ist, nicht in Stuckmarmor, sondern mit dem hellen Kalkstein der Gegend aus.

Die Kirche verfügt über eine der ältesten noch spielbaren Orgeln, die im Jahre 1646 von einem Niklaus Schönbühl erbaut wurde. Die Mitglieder des Historischen Vereins bekamen nach Erläuterungen, die für Fachleute interessant waren, ein kurzes Konzert der Organistin, Fräulein Birchler, zu hören, durch das die Eigenart der acht Register zum Vorschein kam. Die Führung in der Kirche übernahm alt Staatsarchivar Dr. Karl Flüeler, dem sich beim anschliessenden Rundgang durch die Dorfanlage, wo die Besucher in zwei Gruppen geteilt werden mussten, noch Architekt Vockinger zugesellte. In ihrer kernigen Stanser Mundart wussten die beiden ausgezeichneten Kenner auf freundliche Weise mit den Besonderheiten der Bauten vertraut zu machen. An der Kirche wiesen sie auf das Epitaph des berühmten Nidwaldner Diplomaten und Ritters, des 1606 verstorbenen Melchior Lussy hin, im Beinhaus auf das Fresko von Antony Schiterberg von 1570 im Stil des Mantegna oder etwa beim Abstieg zur Unterkirche auf die Gedenkplatte für den bekannten Historiker Robert Durrer, dessen Monumentalwerk über «Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden» vorbildlich blieb und im Jahre 1971, 37 Jahre nach seinem Tod, nachgedruckt wurde; es leistet den Forschern, obwohl es überarbeitet werden müsste, immer noch beste Dienste.

Vom Winkelried-Denkmal aus, das seit 1865 unentwegt und hoffentlich noch lange an den selbstlosen Einsatz des Nidwaldners für die Gemeinschaft in der Schlacht bei Sempach 1386 erinnert, lohnt sich der Blick auf die barocke Anlage des Platzes. Nach dem Stadtbrand von 1713, der 63 Wohnhäuser und 16 Speicher und Ställe zerstörte, liessen die Behörden von den Stadtwerkmeistern von Luzern, Maurermeister Joseph Aebi und Zimmermeister Ludwig Gassmann, einen genauen Plan erstellen, wie der Wiederaufbau zu geschehen habe. Diese beiden hatten nach dem Stadtbrand von Willisau 1704 Erfahrungen sammeln können. Die strengen Bauvorschriften verschonten auch Magistratspersonen nicht, und wer gegen sie verstiess, musste mit einer Busse von 1000 Gulden und einer Ehr- und Wehrloserklärung rechnen. Es ist bedauerlich, dass dieses alte Gesetz später dahinfiel: die Einheit und Geschlossenheit des barokken Platzes ist 1923 durch den Neubau einer Bank zerstört worden.

Auch die Besichtigung des an der östlichen Seite des Platzes liegenden Rathauses machte mit einem bemerkenswerten Bau bekannt. Nach dem Brand vom 17. März 1713, wo das wichtigste Inventar noch gerettet werden konnte, darunter alle Freiheits- und Bündnisbriefe, die Bildnisse der Landeshäupter und ein altes gotisches Archivkästchen, wurde schon zehn Tage später auf den Grundmauern des bisherigen Baus von 1484 ein neues Rathaus begonnen. Es ist erstaunlich, wie rasch die kleine Alpenrepublik ein Jahr nach dem Zwölferkrieg diesen Profanbau in Auftrag gab. Einziger Überrest des alten Rathauses ist der massive, vierstöckige Rundturm, ein «Schelmenturm» mit dem Verliess im un-

tersten Geschoss, wo im Laufe der Jahrzehnte Hunderte von «Hexen» auf ihre Hinrichtung warteten, während das zweite Geschoss die Folterkammer enthielt. Im unteren Sitzungsraum war ein schöner Rokoko-Ofen zu bewundern, der weder aus Winterthur noch aus Steckborn stammte, sondern von Michael Leonti Küchler in Muri 1770 errichtet worden war. Der Landratssaal beeindruckt durch eine beinahe lückenlose, 1672 begonnene Sammlung von Landammannporträts; die ältesten vom 16. bis 18. Jahrhundert sind hier, jene des 19. und 20. Jahrhunderts im Regierungsratssaal des Neubaus zu sehen. Der Bannersaal im 1. Obergeschoss des alten Rathauses diente als Gerichtsstube; die Stuckdecke auf zwei Säulen enthält das Bild von Johann Franz Strickler «Salomons Urteil» aus dem Jahr 1716.

Nach dem Gang durch winklige Strassen mit launig geschmückten und verzierten Holzhäusern zog sich die Reisegesellschaft zum Mittagessen ins Hotel «Wilhelm Tell» zurück. Hier wurde man, was nicht mehr selbstverständlich ist, ausgezeichnet und rasch bedient. Dann fuhren die beiden Cars nach Ennetmoos, wo der Nidwaldner Staatsarchivar Dr. Achermann, seinen freien Sonntag opfernd, beim Obelisk am Allweg die Ereignisse des «Überfalls» vom 9. September 1798 schilderte, den späten Entscheidungskampf der rund 1800 Frauen und Männer des Tales, unter Wachtmeister Fruonz gegen die wohl 10 000 Mann unter General Schauenburg, der die Innerschweizer «Konterrevolution» blutig niederschlug. Die dramatischen Ereignisse sind in der Schulbuchgeschichte «Holihodiahu» von Isabella Kaiser anschaulich erzählt und als Nidwaldner Schreckenstage in der Biographie von Johann Heinrich Pestalozzi lebendig, der sich im Auftrag der Helvetischen Regierung bereitfand, die Waisen in Stans zu betreuen.

Die Heimfahrt auf Nebenwegen ohne grossen Verkehr führte von Beckenried auf der Fähre über den im Regen wilden Vierwaldstättersee nach Gersau, das sich 1332 den Eidgenossen angeschlossen und von 1390 bis 1798 als kleinste Republik eigenständig behauptet hatte, durch Brunnen und das Tal von Schwyz über den Sattel in das Engnis von Morgarten, wo der kundige Reiseleiter kurz auf einige Fragen im Zusammenhang mit der Schlacht vom 15. November 1315 einging. Die Fahrt auf der wenig benützten Route über Alosen auf den Raten, der den älteren Thurgauern von schweren Manövertagen her noch bekannt ist, erwies sich als landschaftlich reizvoll; nach Biberbrugg ging's auf aussichtsreicher Strasse über Feusisberg–Luegeten zum willkommenen Zvierihalt in Pfäffikon, dann ins Zürcher Oberland und an Winterthur vorbei heimwärts ins Thurtal. Wieder einmal durften die Teilnehmer bestätigen: die Exkursionen des Historischen Vereins sind für viele Geschichtsfreunde eigentliche Entdekkungsfahrten in bisher weniger oder unbekannte Gegenden, auf denen der immer wieder beeindruckende kulturelle Reichtum der Schweiz augenfällig wird.

Albert Schoop